



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

252 (22.9.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311999](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311999)



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4-4, Fernsprech-Sammelnr. 54181. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Meiß (i. Z. i. Feld). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,35 RM zusätzlich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung SW 68; Charlottenstraße 42.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Weitere Verschärfung der Schlacht von Holland / Die Vernichtung der 1. englischen Luftlandedivision / Erbitterter Kampf um die Maas-Brücken / Der amerikanische Panzervorstoß ostwärts Nancy

(Von uns. Berliner Mitarbeiter)

Am Freitag, dem 6. Tag der Schlacht in den Niederlanden, ist eine weitere Verschärfung des Kampfes festzustellen. Zwar hat die am weitesten nördlich abgesetzte 1. englische Luftlandedivision den nordamerikanischen Durchbruchversuch mit ihrer nahezu totalen Vernichtung bezahlen müssen, aber die Panzer und motorisierten Verbände der vom Maas-Schelde-Kanal nach Norden durchgebrochenen 2. britischen Armee haben bei Nimwegen die Verbindung mit der 11. USA-Luftlande-Division nach schwerem Kampf an den Maas-Brücken hergestellt und sind dann weiter nach Norden in das Flindefeld vorgedrungen.

Auf die englische Luftlandedivision, die im Raum Arnheim, und zwar noch nördlich des Lek (Niederrhein) abgesetzt wurde, entfällt der allergrößte Teil der bisher in diesem Kampfraum Süd- und Mittelholands eingebrachten 3000 Gefangenen. Ihr ist es nicht gelungen, sich zu einer Gruppe zusammenzuschließen. Die Reste der Division kämpfen jetzt ihren letzten, verzweifelten Kampf in aufgesplitterten Gruppen, denen auch durch Luftnachschub, insbesondere durch Lebensmittel und Waffen, keine neue Kraft zugeführt werden konnte. Versuche dieser Reste, nach Süden durchzubrechen, scheiterten. Jetzt herrscht unter den englischen Fallschirmjägern die verzweifelte Hoffnung auf den näher kommenden Kampfalarm aus dem Gebiet von Nimwegen. Engländerseite muß aber am Freitagmorgen besorgt festgestellt werden, daß nichts von einer Überquerung des Lek durch die 2. britische Armee bekannt ist.

Um die Brücken, die von Nimwegen über die Maas führen, ist besonders schwer gekämpft worden. Die eine der beiden Brücken war von uns gesprengt worden, um die andere ging ein langes Ringen sowohl mit den hier abgesetzten amerikanischen Luftlandetruppen wie mit den heranrollenden Panzern der 2. britischen Armee.

Operativ entscheidend bleibt weiterhin für Eisenhower, ob er den langen schmalen Verbindungskanal von Nimwegen bis Belgien ausweiten und damit gegen deutsche Flankenangriffe sichern kann.

Die englischen Frontberichte ihrerseits müssen feststellen, daß selbst an der Basis dieses Verbindungskanals, also zwischen Neerpelt und Eindhoven, bisher nur eine geringe, nicht mehr als 5-6 Kilometer breite Ausweitung gelungen ist. Der deutsche Sperrriegel, der nach Westen abstrich, hielt allen Angriffen stand. Infolgedessen sind die Briten auch nicht weiter westlich aus Nordbelgien nach Holland vorwärts gekommen. Das Unternehmen der kanadischen Armee bleibt so isoliert und ohne operative Bedeutung.

An der Scheide-Mündung geht der Kampf um Teur Neuzen weiter. Die geplanten Abschneidungen deutscher Truppen sind dem Feinde nicht gelungen.

Im Raum Aachen herunter bis Lothringen ist die Lage insgesamt unverändert geblieben. Zwar verstärken hier die Amerikaner, ebenso zwischen Metz und den mittleren Vogesen, erneut ihren Druck; der Feind muß aber feststellen, wie es beispielsweise der Korrespondent der United Press aus dem Hauptquartier der 1. USA-Armee tut, daß von keinem Sektor der

Front an den Westbefestigungen Meldungen über Geländegewinne vorliegen. Dieser Korrespondent schildert die außerordentlich zähe Kampfführung der Deutschen im Gebiet von Stolberg und meint, es scheint sich dort ein Casino zu wiederholen. Im Mosel-Abschnitt sind die starken, direkt gegen Metz gerichteten Angriffe erfolglos geblieben. Weiter südlich hat aber die 3. USA-Armee ostwärts Nancy ihre Angriffsspitzen gegen die Nied (einem Nebenfluß der Saar) vorgetrieben und auch südöstwärts Nancy im Bereich der Meurthe dabei auch in der Stadt Lunville Boden gewonnen. Die amerikanischen Angriffsspitzen sind erneut in Richtung aus Chateau-Salins vorgetrieben worden. Auch von diesem Abschnitt muß der Feind heftige deutsche Abwehr verzeichnen.

Deutschlands Gesandter in Bukarest getötet / Bei Ueberfall rumänischer Soldaten auf die Gesandtschaft gefallen

Berlin, 22. September.

Bei einem Ueberfall rumänischer Soldaten auf das Gebäude der deutschen Gesandtschaft in Bukarest, der in der Absicht durchgeführt wurde, die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft widerrechtlich zu verschleppen und den Bolschewisten auszuliefern, hat der deutsche Gesandte in Bukarest, Manfred von Killinger, in treuer Pflichterfüllung für Führer und Reich den Tod gefunden.

Manfred Freiherr von Killinger wurde am 14. Juli 1886 in Lindigt bei Nossen (Sachsen) geboren. Nach Besuch des Gymnasiums in Meissen und Freiberg sowie des Kadettenkorps in Dresden trat Killinger im Jahre 1904 als Seekadett in die Marine ein. Während des ersten Weltkriegs war er Kommandant verschiedener Torpedoboote. Nach dem Zusammenbruch 1918 übte Killinger nicht, als Führer der Sturmabteilung im Freikorps Ehrhardt sofort den Kampf für ein neues Deutschland mit aufzunehmen. Später trat er sich als Führer der Organisation „Conau“ (O. C.) im oberschlesischen Aufstand besonders hervor. Als Führer des Viking-Bundes in Sachsen führte Killinger den Kampf gegen die damalige

Systemregierung weiter. Nach seinem Eintritt in die NSDAP im Jahre 1928 betraute ihn der Führer mit der Führung der SA in Mitteldeutschland. Gleichzeitig setzte er als Mitglied des sächsischen Landtages den Kampf mühe los fort. Unmittelbar nach der Staatsnotnahme im März 1933 wurde Killinger, der seit 1931 SA-Inspektor Ost war, zum Reichskommissar für Sachsen ernannt. Als sächsischer Ministerpräsident vom Mai 1933 bis März 1935 hat er im einmütigen roten Sachsen die entscheidende Aufklärungsarbeit gegen das abgewirtschaftete Weimarer System mit großer Tatkraft und Entschlossenheit durchgeführt.

Seine außenpolitische Laufbahn begann Manfred von Killinger am 30. April 1937 als deutscher Generalkonsul in St. Francisco. Nach kurzer Tätigkeit im Auswärtigen Amt von 1939 bis Juli 1940 wurde Killinger, der inzwischen zum Gesandten 1. Klasse ernannt worden war, auf Vorschlag des Reichsaußenministers von Ribbentrop am 31. Juli 1940 zum deutschen Gesandten in Preßburg ernannt. Am 28. September 1940 übernahm Killinger die deutsche Gesandtschaft in Bukarest. Als unerbittlicher Sachwalter deutscher Belange hat er dort nach dem Willen des Führers seine Aufgabe erfüllt.

Angriffs- und Abwehrkämpfe bei Arnheim und Nimwegen

Neuer amerikanischer Vorstoß südöstlich Aachen / Hin- und herwogende Kämpfe in Lothringen / Die Sowjets bei Warschau abgewiesen / Der gestrige Angriff auf Mannheim und Ludwigshafen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum Arnheim wurden die eigenen Angriffe zur Vernichtung der dort eingeschlossenen Reste der 1. englischen Luftlandedivision fortgesetzt.

Über Nimwegen nach Norden ansetzender Feind wurde nördlich der Stadt aufgefangen. Südlich Nimwegen gewinnen eigene Gegenangriffe langsam Boden.

Jagd- und Schlachtfieger unterstützten die Abwehrkämpfe im holländischen Raum und vernichteten 38 feindliche Flugzeuge, darunter 20 schwere zur Versorgung der feindlichen Luftlandetruppen eingesetzte

Transportflugzeuge und 12 viermotorige Bomber. 19 anglo-amerikanische Bomber wurden außerdem durch Verbände des Heeres abgeschossen.

Im Raum Aachen wurden mehrere mit Panzern geführte Angriffe des Feindes unter Abschluß von 9 Panzern abgewiesen. Südlich der Stadt verstärkte sich der feindliche Druck.

Bei Pont-à-Mousson im Raum Nancy-Luneville wurden mehrere Angriffe des Gegners, teilweise in erfolgreichem Gegenstoß, unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Feindliche Einbrüche bereinigt.

Im Raum Remiremont trat der Feind mit starken Kräften zum Angriff an. Die schweren Kämpfe um die Stadt hatten an

Die Stunde des Maquis

(Von unserem Lissaboner Sch.-Vertreter)

Lissabon, 21. September. Neutrale Reisende, die aus südfranzösischen Gebieten in den letzten Tagen zurückkehrten, bestätigen die früheren Berichte über die Schwierigkeiten, die sich zwischen den verschiedenen Organisationen des Maquis auf der einen und dem de-Gaulle-Regime auf der anderen Seite ergeben habe. Vor allem habe sich gezeigt, daß das sogenannte „falsche Maquis“ eine weit größere Ausdehnung bekundet, als ursprünglich angenommen wurde, und große Schwierigkeiten bereitet. Das „falsche Maquis“ besteht aus rein kriminellen Elementen, die unter nationaler Maske auf Raub ausgehen. Allerdings ist es in vielen Fällen ziemlich schwer, wirklich genau zwischen „richtigen“ und „falschem“ Maquis zu unterscheiden, da die Grenzen völlig fließend sind. Jedenfalls leidet vor allem das flache Land schwer. „Aus den Großstädten, in denen nicht mehr viel zu holen war“, heißt es in einem neutralen Augenzeugenbericht, „zogen sich die Berufsverbrecher auf das Land zurück, schlossen sich zu Banden zusammen und suchten die Dörfer und Bauern heim.“ Die Folge war, daß die französischen Bauern wie die deutschen am Ende des Dreißigjährigen Krieges jeden bewaffneten Partisanen, der in ihre Gebiete einfiel, einfach totzuschlagen begannen. Spazierfahrten auf die Dörfer jedenfalls sind vor allem in Savoyen und dem Dauphiné kein angenehmer und harmloser Zeitvertreib mehr; sie können leicht lebensgefährlich werden. Das Land ist ebenso unsicher wie einst beispielsweise Süd- und Mittelitalien zur Zeit der Räuberbanden im 19. Jahrhundert. Immer wieder hört man, daß wohlhabende Persönlichkeiten aus Dörfern und kleineren Landstädten verschleppt wurden, angeblich, weil sie mit Deutschen zusammenarbeitet haben. In Wirklichkeit aber, um aus ihnen ein Lösegeld herauszupressen. Nach Eintritt der Dunkelheit wagt man sich heute nur gut bewaffnet auf die Straße. Innerhalb der Dörfer sind die Götterhöfe und Bauernhäuser die ganze Nacht hindurch schwer verbarrikadiert.

Aber auch die Mitglieder des sogenannten „richtigen“ Maquis machen de-Gaulle, nach dem gleichen neutralen Berichterstatter, wenig Freude. In dem Bericht heißt es u. a.: „Seit die Kämpfe im Maquis zu Ende sind, sind Tausende von Partisanen beschäftigungslos geworden. Sie schwelmen untätig umher oder genießen die neue Situation mit Autofahrten und privaten Unternehmungen verschiedenster Art.

Die Verteidiger der Festung Boulogne stehen seit Tagen in schwersten Abwehrkämpfen gegen weit überlegene Feind. Gegen Calais führte der Gegner gestern starke Luftangriffe. Die Besatzung von St. Nazaire wies mehrere feindliche Angriffe ab. Im Raum südlich Florenz schloßen zahlreiche mit zusammengefaßten Kräften geführte feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen. Ein örtlicher Einbruch wurde abgelehrt.

An der Adria setzte der Feind infolge der in den schweren Kämpfen der letzten Tage erlittenen hohen Verluste seine Durchbruchversuche nicht fort. An der gesamten Front wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Am 20. September wurden insgesamt 196 Panzer des Gegners vernichtet.

Im südwestlichen Siebenbürgen stehen ungarische Truppen im Kampf mit feindlichen Angriffsspitzen. Unsere Verbände verschlugen im Stokeler Zipfel sämtliche Angriffe der Bolschewisten. In Westrumänien setzten eigene Schlachtfieger 23 Panzer außer Gefecht und zerstörten zahlreiche Fahrzeuge.

In der Abwehrschlacht im Raum von Sankt und Krasno halten die schweren Kämpfe mit neu herangeführten Kräften der Bolschewisten an. Unsere Gegenangriffe beschränken unter Abschluß zahlreicher Sowjetpanzer örtliche Einbruchsstellen.

Bei Warschau abwehrte ein neuer Oberstversuch des Gegners bereits auf den Flußmündungen. Es wurden über 200 Gefangene eingebracht.

Unsere gepanzerten Angriffsgruppen gewannen südwestlich Mailand gegen einen feindlichen Widerstand weiteres Gelände.

In Lettland und Estland haben unsere heldenhaft kämpfenden Truppen erneute Durchbruchversuche starker sowjetischer Kräfte auch am achten Tage der Schlacht zerschlagen. In Abwehr und Gegenangriff wurden gestern 103 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet. Im Nordteil Estlands sind die befohlenen Abwehrbewegungen aus dem Narwa-Abschnitt planmäßig verlaufen.

Nordamerikanische Bomber griffen am gestrigen Tage Orte im ungarischen Raum an. Bei Terrdrangriffen auf westdeutsches Gebiet entstanden Schäden besonders in Mannheim, Ludwigshafen, Koblenz und Mainz.

Die USA verweigern de Gaulle die Anerkennung

In Frankreich selbst verliert de Gaulle immer mehr Boden an den Bolschewismus

(Drahtbericht unsere Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 2. Sept.

Die nordamerikanische Regierung hat dem Vertreter de Gaulles in Washington das ehemalige französische Botschaftsgebäude zur Verfügung gestellt. In einer offiziellen Stellungnahme dazu heißt es, daß die Überlassung des Botschaftsgebäudes keineswegs mit der Anerkennung der de-Gaulle-Regierung identisch ist. Die von de Gaulle in Paris publizierte Regierung könne von den USA weder formal noch de facto anerkannt werden, da zunächst die weitere politische Entwicklung in Frankreich abgewartet werden müsse, die sich zur Zeit noch nicht übersehen lasse.

Der von Cordell Hull vorgebrachte Grund für die Verweigerung der offiziellen Anerkennung der neuen Pariser Regierung erscheint keineswegs an den Haaren herbeigezogen, wenn auch die wirklichen Gründe für die verweigernde Anerkennung auf ganz anderem, als auf innerpolitischen Gebiet liegen. Die USA betrachten Frankreich als erobertes Gebiet, dem sie auch den Schein der Souveränität zunächst nicht zubilligen wollen. Die Verweigerung der Anerkennung wird der Regierung der Vereinigten Staaten aber durch die internen Vorgänge besonders leicht gemacht. Alle aus Frankreich vorliegenden Mel-

dungen lassen erkennen, wie rasch das innerpolitische Chaos ansteigt. Die Regierungsbildung war ein Pflasterstein, das nicht ausreichte, um das große Krebsgeschwür zu verdecken. Die Gegensätze zwischen Maquis und de Gaulle haben sich außerordentlich verschärft und im ganzen Lande herrscht eine ausgesprochen revolutionäre Stimmung. Weite Teile Frankreichs werden vom Maquis beherrscht. Der Einfluß der neuen Pariser Regierung reicht über den Dunstkreis der Hauptstadt kaum hinaus.

Zur Zeit erscheinen in Paris insgesamt 14 Zeitungen, 10 Morgen- und 4 Abendzeitungen. Die kommunistische „Humanité“ besitzt weitaus die größte Auflage. An zweiter Stelle folgt der sozialdemokratische „Populaire“, während die gemäßigten Zeitungen nur einen kleinen Leserkreis aufweisen können. Der rechtsgerichtete „Figaro“ dürfte sein Erscheinen bald einstellen. Der Versuch de Gaulles, die französische Presse unter strenge Zensur zu stellen, ist gescheitert. Die Kommunisten haben das Interregnum von fünf Tagen, das nach dem Abzug der deutschen Truppen bestand, dazu benutzt, um die Bevölkerung so aufzufuttern, daß sich die Einführung der von de Gaulle geplanten Pressenzensur einfach als unmöglich erwies. Die Zeitungen schreiben was sie wollen, und es sind meist bittere Wahrheiten, die de Gaulle zu

hören bekommt. De Gaulle selbst klopft jetzt nur noch um eine Gnadenfrist. In seiner letzten öffentlichen Rede hat er die Gründe dargelegt, warum in absehbarer Zeit keine allgemeinen Wahlen abgehalten werden können. Zunächst müsse das Land zur Ruhe kommen; ferner müßte die Rückkehr der französischen Soldaten und Arbeiter aus Deutschland abgewartet werden. Wenn de Gaulle aber hofft, die von ihm erbetene Gnadenfrist zu seinen Gunsten nutzen zu können, so gibt er sich einer Illusion hin. Die Zeit arbeitet nicht für ihn und sein System, sondern gegen sein System.

Bedeutend ist, mit welcher Unruhe die innerfranzösische Entwicklung in London verfolgt wird. Die britische Presse hat sich bereits wiederholt bitter darüber beklagt, daß vom Hauptquartier General Eisenhorns keine politischen Korrespondenzen für Paris zugelassen werden, während beispielsweise zehn weiblichen Modereportern sofort die gewünschte Einreisegenehmigung erteilt wurde. Charakteristisch sei auch das Verhalten der City, die alle französische Werte ausgesprochen flau bewertet. Die City glaubt nicht mehr daran, daß es ihr gelingt, ihren wirtschaftlichen Einfluß zu retten. Das Geschäft werden die Nordamerikaner machen, aber auch diese werden Schwierigkeiten genug zu überwinden haben.

die aber zu der dringend notwendigen und von der Bevölkerung gewünschten Stabilisierung der Verhältnisse wenig passen. Am Tage nach der Besetzung von Lyon haben z. B. die Leute des Maquis, die aus den Ostgebieten Frankreichs zur Besetzung der Stadt herangezogen waren und dann in dem großen Gebäude des Tabakmonopols einquartiert wurden, die Tabakvorräte restlos ausgeplündert. Das Resultat ist jetzt, daß große Gebiete für einige Zeit fast ohne Tabak sind.

Der Tabak wurde selbstverständlich an den Schwarzhandel weiter verschoben, der überhaupt wohlorganisierte „Geschäftsverbindungen“ zu den richtigen und falschen Maquis-Banden unterhält und ihnen die geraubten Waren abkauft. Die Engländer und Amerikaner sind immer noch erstaunt über die Menge von Waren, vor allem von Textilien, die in den französischen Städten plötzlich aufgetaucht ist, nachdem man vorher berichtet hatte, die Deutschen hätten das französische Staatsgebiet „restlos ausgeraubt“. Jetzt plötzlich sieht man in den Schaufenstern der Geschäfte von Grenoble, Chambéry, Lyon und anderen Städten große Mengen von Textilwaren, die bisher völlig gefehlt hatten. Allerdings sind die Preise dieser Textilwaren für 99 Proz. der Bevölkerung völlig unerschwinglich. So kostet nach dem Bericht eines neupolen Korrespondenten ein Halbtuch einflächigen Stoffes und primitivster Machart 600 französische Franken, ein Preis, der selbstverständlich von niemandem gezahlt werden kann, der nicht irgendwelche „heimlichen Beziehungen“ hat. Die Bemühungen der gallischen Behörden, dieser Zusammenarbeit zwischen dem Schwarzhandel und den Maquis-Banden Einhalt zu gebieten, sind völlig vergeblich gewesen. Die neuen sogenannten Höchstpreise stehen auf dem Papier. Die Behörden haben beispielsweise den Preis für ein Fahrrad auf 900 französische Franken festgesetzt. Ein Arbeiter, der für seine Fahrten zur Arbeitsstätte infolge des Fehlens von Autobusverbindungen ein solches Fahrrad dringend braucht, erhält sogar einen Vorrangbescheinigung, der ihn zum sofortigen Kauf ermächtigt. Wenn er aber wirklich ein Fahrrad kaufen will, muß er dafür mindestens 7000 Franken zahlen, eine Summe, die er natürlich nicht aufbringen kann. Ähnliches gilt für die Versorgung des französischen Volkes mit Zigaretten und Tabak. Zigaretten und Tabak in größeren Mengen haben zur Zeit nur die ganz Reichen und die Partisanen des richtigen und falschen Maquis.

Am meisten zu schaffen macht den französischen Behörden - und auch den Amerikanern und Engländern - aber die Tatsache, daß das Maquis immer noch bis an die Zähne bewaffnet ist und gar nicht daran denkt, die Waffen abzugeben. Die Aufforderung der Regierung an die Partisanenabteilungen, sich aufzulösen oder in die neu gegründete gallische Wehrmacht einzutreten, ist völlig ungehört verhallt. Eine Entwaffnung der einzelnen Organisationen ist aber im Moment sehr schwierig durchzuführen. Überdies eine genaue Kontrolle über die Waffen, die man ihnen noch vor einigen Wochen in so hohen Umfange lieferte, besteht überhaupt nicht. Dazu kommt, daß die Partisanen von weiten Kreisen der Bevölkerung als „Helden“ gefeiert werden, und die Staatsregierung in Paris deren autoritäre Gewalt so wies gleich null ist, es sich nicht leisten kann, diese „Helden“ allzu unanft zu behandeln.

Die Regierung sucht jetzt gewisse Gegensätze innerhalb des Maquis gegeneinander auszuspielen. Das Maquis besteht im großen gesehen aus zwei Teilen. Erstens aus der Armee Secrète, die sich zum großen Teil aus bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen zusammensetzt, und den Francis Tireurs Partisanen, die vorwiegend aus linksradikalen und kommunistischen Elementen sich rekrutieren; vor allem sind alle führenden Posten in kommunistischen Händen. Die Kommunisten haben es jederzeit in der Hand, diese Francis Tireurs Partisanen gegen die Armee Secrète aufzubringen, was selbstverständlich sofort schwerste innenpolitische Auseinandersetzungen zur Folge haben müßte.

Es ist kein Wunder, wenn selbst sehr kühl und nüchtern denkende und im allgemeinen frankreichfreundliche neutrale Korrespondenten heute schon die Auffassung vertreten, daß ein Bürgerkrieg in Frankreich nicht zu vermeiden ist.

Landungen der Amerikaner auf den Molukken

Tokio, 22. Sept.

Von einer Frontstelle wird berichtet, daß USA-Truppen auf der Insel Moosini neue Landungen vornahmen. Sie bildeten einen Brückenkopf neun Kilometer südlich des Brückenkopfes im Südwesten der Insel und einen weiteren Brückenkopf 20 Kilometer nördlich der ersten Landungsstelle. Die feindlichen Kolonnen marschierten ins Innere und vertriehen - dabei einen Flußplatz einnehmen. Die japanischen Garnisonen unternahmnen energische Gegenangriffe. Genaue Ergebnisse sind noch nicht bekannt.

Nachkriegs-Aengste im USA-Volk:

Man sucht vergebens, sie hinter einem lärmenden Imperialismus zu verbergen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 22. Sept.

In Chicago tagt zur Zeit die Amerikanische Legion, ein im ganzen stark spießbürgerlicher Verband von Teilnehmern des ersten Weltkrieges. Diese Tagungen pflegen aber, ohne daß ihre politische Bedeutung überschätzt werden darf, sehr aufschlußreich für die Stimmung des Durchschnittsamerikaners zu sein. Zweierlei beherrscht zur Zeit die USA-Mentalität:

Erstens der Drang nach imperialistischer Expansion ohne Rücksicht auf die Bundesgenossen, zweitens die Furcht vor neuen katastrophalen Wirtschaftskrisen nach Kriegsende.

Verschiedene Beschlüsse und Reden des Chicagoer Kongresses spiegeln diese beiden Strömungen sehr deutlich wider. In einer Entschließung wird beispielsweise die sofortige Heimkehr der in den USA befindlichen Kriegesgefangenen bei Kriegsende verlangt, damit diese Kriegsgefangenen keinen einzigen Amerikaner einen Arbeitsplatz wegnehmen können. In einer weiteren Entschließung wird die Bereitschaft zur Einwanderung in die USA wieder aufgenommen und noch verstärkt. Die Amerikanische Legion verlangt das Verbot jeder Einwanderung in die USA nach Kriegsende, bis die amerikanische Arbeitslosenrate weniger als eine Million beträgt. Die Amerikanische Legion hält es also schon heute für ganz selbstverständlich, daß eine riesige Arbeitslosigkeit in Amerika ausbrechen wird, sobald die Waffen schweigen und die Soldaten zurückkehren.

Die imperialistische Tendenz trat in einer mit starkem Beifall aufgenommenen Rede des Vorsitzenden des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten Connally hervor, der verlangte, daß die USA bei Kriegsende jede einzelne eroberte Insel im Atlantik und Pazifik behalten sollen.

Die USA müßten, sowohl ihren Freunden wie ihren Feinden, erklären, daß sie „Luft- und Flottenstützpunkte sowohl in der atlantischen wie in der pazifischen Hemisphäre zur Sicherung des künftigen Friedens unbedingt verlangen“. Eine entsprechende Entschließung wurde angenommen. Ferner erklärt sich die Amerikanische Legion damit einverstanden, daß amerikanische Machtmittel in Zukunft zur Erhaltung des Friedens, das heißt der amerikanischen Hegemonie, überall in der Welt eingesetzt werden dürfen.

Diese verschiedenen Resolutionen und Reden enthalten sämtlich jenes Gemisch von Großspinnerei und gleichzeitiger Angst vor der Zukunft, wie sie typisch ist für die heutige Geistesverfassung der USA. Jedenfalls werden beide Tendenzen dazu beitragen, daß die Vereinigten Staaten ihre Politik in der Nachkriegszeit noch stärker als bisher lediglich an den eigenen egoistischen Interessen orientieren werden und daß alle Phrasen von internationaler Zusammenarbeit nur Phrasen sind. Diesem „heiligen“ Egoismus werden die USA alle großen Ideale einschließlich der Grundsätze der Atlantikcharta opfern.

Auf diese Entwicklung ist seit Jahren immer wieder hingewiesen worden. Gewisse Kreise merken das aber offensichtlich erst jetzt, da es ernst wird um das Schicksal der kleinen Staaten auf dem europäischen Kontinent. Hatten schon die Waffenstillstandsbedingungen für Rumänien auf die Neutralen erdrückend gewirkt, hatte die Entwicklung in Bulgarien Alarm hervorgebracht, so ist man entrüstet und entsetzt über die Behandlung, die zur Zeit Finnland von Moskau erfährt. Diese Entrüstung richtet sich mit Ausnahme von einigen Blättern in der gesamten neutralen Presse und des europäischen Kontinents beziehungsweise weniger gegen die Sowjetunion als gegen England und vor allem gegen Amerika, deren Vertreter sich von Moskau in der finnischen Frage wie „belanglose Statisten“ behandeln ließen und keinerlei Einfluß auf die Gestaltung der Waffenstillstandsbedingungen hatten. Präsident mit viel schönen Reden begrüßt man

in der neutralen Presse Finnlands politische und völkische Existenz, nachdem schon noch Finnland in der schärfsten Weise kritisiert worden war. Die amerikanischen und englischen Zeitungen aber schweigen krampfhaft. Soweit sie sich zu Wort melden, behaupten sie belissen die „Großmütigkeit“ der sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen. Insofern stellt ein großes neutrales Blatt fest: „Darf man daran erinnern, daß zu Beginn dieses Krieges von den Westmächten erklärt wurde, er

würde in erster Linie um die Rechte und um die Existenz der kleineren Staaten geführt. Es hat sich gewiß einiges an den Leitenden dieses Krieges geändert, aber ganz so vergessen sollte man diese einst so hoch gepriesenen Ideale doch nicht.“

Die amerikanische Politik der nächsten Wochen und Monate wird beweisen, daß man noch viel mehr Ideale vergessen kann. Sie wird die Welt in Erstaunen setzen durch ihre „Vergeltlichkeit“ und Grundlosigkeit.

Das hat Finnland von seiner Unterwerfung:

Moskau erklärt bereits jetzt den abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag für illusorisch!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 22. Sept.

Knapp 48 Stunden nach der Unterzeichnung des Moskauer Schmachdokuments für Finnland erklärt die Moskauer Presse einstimmig, daß Finnland den Vertrag gebrochen hätte. Sie stößt wilde Drohungen gegen die Finnen aus. „Dewostija“ erklärt in ihrem Donnerstag-Leitartikel, daß die Finnen bisher keinen einzigen deutschen Soldaten entworfen und den Sowjets ausgeliefert haben, obwohl sie dazu verpflichtet seien. Die finnische Regierung wird beschuldigt, daß sie die Bestimmungen über die Entfaltung und die Auslieferung der deutschen Truppen in Nordfinnland sabotiert habe. Mit keinem Wort erwähnt die „Dewostija“, daß sich in Nordfinnland keine finnischen Truppen befinden, so daß eine Entfaltung der deutschen Armee praktisch unmöglich war.

Noch gewaltsamer ist der Leitartikel der „Prawda“. Das bolschewistische Zentralorgan beschuldigt die finnische Regierung, daß sie die Abwehrbewegungen der deutschen Truppen in Nordfinnland nicht gehindert, sondern im Gegenteil begünstigt habe. Finnland habe sich einer klaren Verpflichtung entzogen, in der Hoffnung, daß der am Dienstag unterzeichnete Vertrag nicht Buchstabe für Buchstabe befolgt zu werden braucht. Die „Krasnaja Swesda“ meint, eine Woche nach dem Schlichtung des 15. September befinden sich deutsche Soldaten immer noch in Petsamo, das die Finnen an die Sowjets ausliefern müßten. Diese außerordentlich gewaltsame Kam-

pagne gegen Finnland, die auch im Moskauer Rundfunk aufgegriffen wurde, erfolgt zu einem Zeitpunkt, in dem die Tinte, mit dem die Finnen den Kapitulationsvertrag unterzeichnet haben, noch nicht trocken ist. Natürlich hat die plötzlich losgebrochene Hetze in Helsinki wie ein Donner Schlag gewirkt. Die Stimmung, die gestern außerordentlich düster war, grenzt nunmehr an Panik. Man beginnt einzusehen, daß die Unterwerfung Finnlands den Sowjets nicht genügt, sondern daß die Sowjets finnische Kapitulation sofort zur Aufstellung neuer erpresserischer Forderungen benutzen. Der Zweck des neuen bolschewistischen Manövers ist nicht schwer zu er-

Die Schlacht um die Paß-Strassen zum Po

Von Kriegbericht Groß-Talmann

Im Kampfraum nördl. Florenz, 22. Sept. (PK.) Die augenblickliche Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist gekennzeichnet durch den Versuch des Gegners, unter Einsatz außerordentlicher Menschen- und Materialreserven den Einbruch in die Po-Ebene zu erzwingen. Trotz verzweifelter Anstrengungen und trotz ungeheurer Menschenopfer, die der Gegner hier immer wieder bringen mußte, sind diese Versuche bisher an der unbegabten Kampfmoral unserer Fallschirmjäger, Grenadiere und Panzermänner gescheitert. Der Italiener ist daher für die Briten und Nordamerikaner bereits eine reichlich unpopuläre Angelegenheit geworden. Das um so mehr, als sich die Invasionsarmee in Italien im Hinblick auf die Front in Westeuropa oder Ostasien auf einen unerfreulichen, höchst kostspieligen Nebenkriegsschauplatz verwiesen sieht. „It is a bloody hull“ (Es ist eine blutige Hölle) kann vielfach von Gefangenen als zusammenfassendes Urteil über den Feldzug hören, von dem ihnen offenbar erfreuliche Dinge versprochen worden sind.

Wenn schon die deutsche Kampfführung den Gegner zu solch außerordentlicher Kraftanstrengung zwingt, so tritt ein wichtiger Umstand hinzu, der sich seiner Einflußnahme entzieht: Die Zeitnot. Der Feind will unter allen Umständen den Einbruch in die Po-Ebene noch im Laufe der Gutwetterperiode zuwegebringen. Der Einsatz seiner Luftwaffe ist davon unmittelbar abhängig. Seine Chancen verschlechtern sich aber von Tag zu Tag, insbesondere da seit dem 20. September der Himmel seine Schienen geöffnet hat.

Die Schlacht im Hochgebirge

Selbst im ar der Adriaküste die Erkenntnis durchzusetzen begann, daß die

Großoffensive bei Rimini sich zu einem scheinbar Ringen um jeden Meter Boden entwickelt, entschloß sich der Gegner zur Bildung eines weiteren Schwerpunktes nördlich Florenz, wo sich die fünfte nordamerikanische Armee zum Großangriff bereitstellte. Bis weit über 1000 Meter hoch erheben sich die Berge des Apennin aus der Ebene von Florenz mit den wohlausgebauten Paßstraßen, die von Pistoia, Prato und Florenz über Bologna in die Po-Ebene führen, deren wichtigste über den Futa-Paß verläuft.

Es kann nicht behauptet werden, daß sich die nordamerikanische Führung durch besondere Erfindungsreichtum taktischer und strategischer Maßnahmen auszeichnet. Das heißt nicht, daß wir den Gegner unterschätzen, denn er ist stark und vorzüglich und startet seine Unternehmen erst dann, wenn seine zahlenmäßige Überlegenheit hundertprozentig sichergestellt ist. So leitete er den Sturm auf die an Vordringung des Gebirges eingebaute deutsche Sicherungslinie mit stundenlangen Luftbombardements ein, versammelte auf engstem Raum mehrere Artilleriebrigaden, die allein im Abschnitt eines Bataillons an einem Tage über 4000 Schuß schwerer Kaliber verschossen. In ähnlicher Weise verläuft sein Aufmarsch an infanteristischen Kräften, so daß einer einzigen deutschen Division drei nordamerikanische Divisionen gegenüberstehen, verstärkt durch Panzer- und Panzerjägerabteilungen einschließlich der gesamten Korpsartillerie. Dieser umfangreichen technischen und organisatorischen Massierung steht auf deutscher Seite ein solches Kampfergebnis gegenüber, das beispiellos ist, und eine höchst erfindungsreiche Improvisationskunst der deutschen Führung. In der nun schon über eine Woche währenden Kämpfe wurde der nordamerika-

USA-Terrorangriff auf Manila

Stockholm, 22. Sept.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier am Freitag bekanntgab, wurden am 21. September die Stadt Manila und der Lufthafen Clark am Vormittag und Nachmittag von ungefähr 500 feindlichen Flugzeugen angegriffen. Bis jetzt wurde der Abschuß von 39 Maschinen durch die japanische Luftverteidigung festgestellt, des weiteren wurden sechs Flugzeuge schwer beschädigt, mit deren Verlust ebenfalls zu rechnen ist. Die japanischen Verluste wurden vom Hauptquartier mit zwei Flugzeugen angegeben, außerdem wurde ein einziger Schaden am Boden und auf Schiffen angebracht.

Präsident Laurel verhängte am Donners-

tag über die Philippinischen Inseln den Belagerungszustand. Er verkündete, daß diese Maßnahme in Anbetracht der drohenden Lage erforderlich sei.

In Übereinstimmung mit der Verhängung des Belagerungszustandes haben das Kaiserliche Japanische Heer und die Kaiserliche Flotte Freitagfrüh eine Verlautbarung herausgegeben, daß im Hinblick darauf, daß die Vereinigten Staaten die Stadt Manila zum Schauplatz erbarmungsloser Terrorangriffe machten und die Regierung den Belagerungszustand über die Insel verhängte, um die gebietmäßige Integrität des Landes zu wahren, die Kaiserliche japanische Armee und die Kaiserliche Flotte diesen festen und unerschütterlichen Entschluß voll und ganz unterstützen werden.

Eisenhower als Wallstreet-Manager

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 22. Sept.

Die „Daily Mail“ richtet am Donnerstag scharfe Angriffe gegen die Regierung der USA und gegen den General Eisenhower. In einem aus der Feder ihres stellvertretenden Hauptkritikers Colin Bodall stammenden Artikel, der mit den Worten „Anklagen, die beantwortet werden müssen“ überschrieben ist, stellt das Blatt fest, daß Eisenhower nordamerikanischen Geschäftsleuten die illegale Einreise nach Frankreich ermöglichte. Diese Geschäftsleute seien bereits daran gegangen, alle in Frankreich aufzukaufen, was irgendwie aufgekauft werden könne.

Wer regiert eigentlich in Frankreich?

Eisenhower, de Gaulle oder der Maquis? / Besorgnisse in England

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 22. Sept.

Wie neutrale Berichte aus London melden, zeigt sich die englische Öffentlichkeit stark benurteilt über den Mangel an zuverlässigen Nachrichten. Man erklärt, die Berichte der britischen Korrespondenten, die bisher in Paris zugelassen wurden,

seien höchst selten oder offensichtlich stark zensuriert. Der unterdessen in Paris angekommene Botschafter Großbritanniens Duff Cooper wird daran erinnert, daß er früher einmal Informationsminister war und man appelliert an ihn, möglichst bald wirklich glaubwürdige Nachrichten über die wirklichen Verhältnisse in Frankreich freizugeben.

In dem genannten neutralen Bericht wird weiter erklärt, man stelle sich in London die Frage, wer eigentlich zur Zeit Paris und die besetzten Teile Frankreichs regiere und kontrolliere: der interalliierte Generalstab Eisenhowers, der Maquis oder die provisorische Regierung de Gaulles in Paris?

Gerade diese sogenannte Pariser Regierung sollte aber einigermaßen Unruhe ein. De Gaulle habe innerhalb einer Woche sein Kabinett gleich zweimal umgebildet, ohne daß man in England die tieferen Gründe dieser Umbildungen erfahre. Man wisse nur, daß die Kabinettsveränderungen unter dem Druck der unterirdischen Widerstandsbewegungen zustande gekommen waren.

Größtes Aufsehen hat ferner die Kritik verschiedener Maquiskreise an General de Gaulle erregt. Eine englische Agentur berichtet dieser Tage, der größte Teil der französischen Bevölkerung sei von der neuen Regierung General de Gaulles „nicht gerade begeistert“. Englische Korrespondenten hätten auf Reisen durch die Normandie, die Bretagne und andere nordfranzösische Gebiete festgestellt, daß die Leute der Widerstandsbewegung von de Gaulle so wenig wie möglich Notiz nehmen und ihre eigenen Wege gehen.

Außer einigen Augenzeugenberichten englischer Korrespondenten weiß man aber in England sehr wenig, was sich tatsächlich an den politisch entscheidenden Stellen des gallischen Frankreich zuträgt. Man hört nur täglich von summarischen Gerichtsverhandlungen sowie von Hinrichtungen und von allen möglichen mehr oder weniger legitimen Revolutionstribunalen, man hört ferner von vielen Verhaftungen und von der Verunglimpfung von Frauen, denen man Beziehungen zu den Deutschen vorwirft, aber man hört wenig von dem Aufbau einer neuen Ordnung. Die Londoner „Daily Mail“ macht dieser Tage etwas beunruhigt auf die „altbekannte revolutionäre Tradition“ Frankreichs aufmerksam.

Die grünen Teufel

Der Kampf um diese Berge ist in Wahrheit ein atemberaubendes, penunsiertes Ringen einzelner Kampfgruppen und Verbände, die vielfach in selbständigem Handeln überaus rasch in den Feind stoßen und selbst gegen vielfache Übermacht die Vorpostenstellungen auch dann noch halten, als schon längst keine Verbindung mehr mit der eigenen Truppe bestand. Gerade diese Fähigkeit, jeder Lage gewachsen zu sein, die den Nordamerikanern unbegreifliche Fähigkeit unserer Fallschirmjäger im Nahkampf, hat dazu geführt, sie die grünen Teufel zu nennen, was jetzt ein Beweis unfreiwilliger Achtung ist.

Am 19. September endlich gelang dem Gegner an einem Bataillonsabschnitt ein Einbruch, den er tagelang ununterbrochen beherrschte und berannte, nachdem sich die Verteidiger restlos verschossen hatten. Doch der Feind war schließlich auch hier nicht mehr frisch genug, um mit aller Wucht nachzusetzen. Im sofortigen Gegenstoß wurde diese Stelle abgeriegelt und Verstärkungen in die neuen Stellungen geführt. Die Paßstraße jedoch blieb nach wie vor in deutscher Hand.

Intendant Skal gestorben

Nach längerem Leiden starb in Kaiserslautern der langjährige Intendant des Landesbühnen Westmark, Sigurd Robert Skal.

Sein Hauptwirken in einem arbeiterreichen Leben hatte der künstlerischen Volksbühne für Pfalz und Saargebiet gegolten, die im November 1920 von Dr. Ernst Leopold Stahl begründet worden war und zunächst in Ludwigshafen ihren Sitz hatte. Schon in der zweiten Spielzeit trat Skal, bis dahin Oberspielleiter am Stadttheater in Kaiserslautern, als Organisator an die Spitze der Bühne, die er als Intendant durch schlimme und gute Zeiten zu allgemein anerkannten künstlerischen Leistungen emporführte. Sitz der Bühne war inzwischen Kaiserslautern geworden (1921-22), wo sie sich heute noch befindet. Mehrere Spielzeiten hindurch leitete das Ensemble als Kurtheater während der Sommermonate in Bad Kreuznach. In der Spielzeit 1926-27 wurde der Wanderbetrieb von der Eisenbahn auf Auto umgestellt, 1929-30 konnte die 5000. Aufführung begangen werden. 1940 feierte das Landesbühnen sein zwanzigjähriges Bestehen. Sigurd Robert Skal stand als erster Intendant der Bühne von 1921 bis 1937 dem Kulturbetrieb vor, in welchen Jahre er sich zur Ruhe setzte und Kaiserslautern zur zweiten Heimat wählte.

Kugeln auf Abwegen

Artilleristische Zufälle
Am 29. Januar 1915 drang an der Westfront ein französisches Infanteriegeschütz in den Lauf eines deutschen Gewehres, brachte die abzubereitete Patrone zur Entzündung und sprengte die Kammer, ohne daß dabei der das Gewehr in Händen haltende Soldat verletzt wurde.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich am 23. Juni 1918 im Obergerbiet. Doch hatte man

Von „Kame

(PK.) Karl... bedeutendes W... führung, Ger... Not gewin... Den Soldaten...

Eine Stelle d... des totalen Kri... witz läßt in... Kriegsmaschin... ungenauer Zus... verständlich v... stehen - Fri...

Der Gener... milderes O...

Der Gener... die Kriegesw... den Körper in... die Seele in g... zu verstehen...

Ganz einfach... kampfproba... die so einig... Kriegsmaschin... befehlsmäßig... sondern weit d... dem Vorbeh... verantwortlic... ausenden We...

Ein märklich... Jahre an fast... fahrer dien... liebt, daß e... nicht persönl... apfel hütete... selbst, daß e... könnte, die d... lassen könne... laufende quie... führte behalt... sich, und wen... kam, sprang e...

190 Mann

(PK.)

Bel der I...

Der deutsc... Jahre hindurc... vorragendes... und Rohstoff... Indischen Oze... hand feindlich... und aus großer... Kapitän des... von Körper in... Gegner, indem... versenkung gab... setzung gibt d... Welt eine... Schließung...

„In beispie... Übung ging d... natenbengel i... bei dem zuneh... Stimmung bald... weder in Gefa... in der trostlos... men, war ein... Abenddämmeru... bootes ein deu... Minuten späte... Tiefe die erste... Noch war nicht... berichten. Es g... berichte, bevor... Gefangene zu... von Kutter zu... lebende kletter... alle Dienstgr... Zentrale wurde... nieur des U-Bo... 54 Mann be... U-Bootes. Nach... saktion befand... Vier Mann war... Leben gekomm... U-Boot eine E... Nerven kostete...

So wie sich... Seele des Kri... auch das Lied... seines eigenen... gerade aus selb... schen können... schaffen des I... nie genügend v... standen wurde... Gegensatz zu... seine freiwilli... Soldat sein w... ist auch das L... wie das Soldat... druck der man... mal als Außenb... deren Standes... Am häufigste... auf dem Weg z... Von Dampf dr... beglielt, schw... Rhythmus. „T... knecht stehn i... hacht klingel... zogen in das P... Da hätten wir... und auch der... misch betont... Liedern spielen... „Wir kamen v... weder Wein n... Tod eine große... In Flandern w... Aussicht auf e... stigt den Land... ist er ihm auf... ihm. Das Hand... eben seine... sondern lieb... einer stillen S... das „media vi... Krieger unter... nenschlacht z...

Was ist

So wie sich... Seele des Kri... auch das Lied... seines eigenen... gerade aus selb... schen können... schaffen des I... nie genügend v... standen wurde... Gegensatz zu... seine freiwilli... Soldat sein w... ist auch das L... wie das Soldat... druck der man... mal als Außenb... deren Standes... Am häufigste... auf dem Weg z... Von Dampf dr... beglielt, schw... Rhythmus. „T... knecht stehn i... hacht klingel... zogen in das P... Da hätten wir... und auch der... misch betont... Liedern spielen... „Wir kamen v... weder Wein n... Tod eine große... In Flandern w... Aussicht auf e... stigt den Land... ist er ihm auf... ihm. Das Hand... eben seine... sondern lieb... einer stillen S... das „media vi... Krieger unter... nenschlacht z...

„Wir kamen v... weder Wein n... Tod eine große... In Flandern w... Aussicht auf e... stigt den Land... ist er ihm auf... ihm. Das Hand... eben seine... sondern lieb... einer stillen S... das „media vi... Krieger unter... nenschlacht z...

Wie kann man sich selbst kennenlernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu tun, und du wirst gleich, was an dir ist. Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages. Johann Wolfgang von Goethe.

Haltung auch in kleinen Dingen!

Von „Kamerad Oelkännel“, „Nesselsepp“ und dem „Zweckenmajor“

(PK.) Karl von Clausewitz schrieb ein bedeutendes Werk über Krieg und Kriegführung. Gerade heute in Tagen verwandter Not gewinnen die Gedanken dieses großen Soldaten neue Kraft und Wahrheit.

Eine Stelle darin ergreift uns im Anlauf des totalen Krieges ganz besonders. Clausewitz läßt in wenig Sätzen die gewaltige Kriegsmaschine vor uns entstehen, dieses ungeheure Zusammenspiel von Menschen und Material, Geist und Blut, dem selbstverständlich viele Hindernisse entgegenstehen - Fraktionen, wie er sie nennt.

Der General fragt: Gibt es denn kein milderes Öl für diese Reibung?

Der General antwortet: Nur eines, es ist die Kriegsgewohnheit des Heeres, sie stärkt den Körper in großen Anstrengungen und die Seele in großen Gefahren! Wie ist das zu verstehen?

Ganz einfach: Dauer und Härte des Krieges prägen ihre Männer und schaffen kämpferische, erfindungsreiche Naturen, die so eingepreßt sind auf die riesige Kriegsmaschine, daß sie ihr nicht allein befehlsgemäß als kleine Teilchen dienen, sondern weit darüber hinaus freiwillig den Vorschub leisten; so, als wären sie selbst verantwortlich, als säßen sie selber mit am steuernden Webstuhl der schicksalhaften Zeit.

Ein märkischer Bauernjunge, der fünf Jahre an fast allen Fronten als Munitionsfahrer diente, war so in sein Gefährt verliebt, daß er es, obwohl es ihm doch gar nicht persönlich gehörte, wie seinen Augapfel hütete. Vor allem eins war ihm lieb, daß es so träge Kreaturen geben könnte, die das Allereinfachste außer acht lassen können: nämlich so eine arme heilfahrende quieschende Achse zu sein. Er führte deshalb stets die nötigen Mittel mit sich, und wenn einer von weitem angelockt kam, sprang er schon vorher zornig von

Bock, um sich dieses Stiefkinds der Kriegführung anzunehmen.

Besten Dank, „Kamerad Oelkännel“, tiefen ihm die faulen Sätze nach und waren durch seine heifende Einfalt ein wenig beschämt. „Oelkännel“ hat viele Aechsen an allen Fronten geschmiedet und dadurch zugleich manches Landesherrn auf den rechten Umlauf gebracht. Er hatte eben so seine Philosophie. Er meinte ganz richtig: Räder müssen rollen für den Sieg - aber wie soll's oben gut gehen, wenn's unten überall quitscht!

Es gab eine Gegend im Osten, in der wie von einem „Bilwischmitter“ jedes Wildgemüse nach kurzer Entfaltung abstrakt war, vor allem Brennnesseln, so heimlich sie sich auch hinplanzten. Ja, konnte einer den Salzburger Kompaniechef, den „Nesselsepp“, der nur eine Waffe kennt: Vitamine!

Er läuft stundenweit und reißt sich gestrot die Pfoten wund, nur um was Grünes für seinen Topf zu erobern. Er hat alle Brüder seiner großen Küche auf Vordermann gebracht, und ohne daß er es wollte, durch die mancherlei Kostgänger auch die bequemen Küchenbullen benachbarter Einheiten. Man konnte nicht anders sagen: Kompanie Nesselsepp gedieh zusehends. Kein langweiliger Eintopf - nein, der leibhaftige Frühling zwischen Nudeln und Graupen und gute Laune unter den Landsknechten.

Ja, lächelte der Nesselsepp: an den Zutataten liegt's in diesem Krieg.

Unvergesslich und zugleich gefürchtet jener Kommandeur, der jeden rücksichtslos einsperrie, der bei Stellungswechsel auch nur ein Nägelchen liegen ließ. Er hatte außer Waffen und nötigen Kriegsgerät die Siebensachen seines Bataillons auf so geringen Nennern gebracht, daß gerade in den wechselnden Kämpfen im Osten seine Männer

Von Kriegsbericht Fritz Thost

der demart beweglich und zugleich einsatzfähig blieben, daß damit manches Gefecht günstig entschieden wurde.

Der „Zweckenmajor“, wie ihn die Landsknechte nannten, erzog auf diese Weise seine Panzerregimenter zu höchster Verantwortung. Einer für alle, alle für einen im geringsten Dienst, selbst in der Sorge um eine winzige Zweck.

Ja, wehret der Kommandeur: Aller unnötiger Ballast und Klümpen bremst die Kriegsmaschine, aber jedes sinnvolle Stüfchen, das fehlt, gefährdet ihren Gang. Jung, in diesem Krieg hat alles seinen bestimmten Sinn: warum wollt ihr denn das verschleppen, was unseren Sieg bezweckt? Und das ist eben, beim Teufel, auch die kleinste Zweck!

Hast du eigentlich schon einmal darüber nachgedacht, auf welche Weise in deinem Einsatzbereich noch erfinderische Liebe, zusätzliche Mühe und freiwillige Zutat möglich sind? Wo ist dein Tropfen Öl? Dein besonderer Beitrag zum totalen Krieg?

Es gibt Naturen, die sogar im tieferen Sinne zum Oelkännel greifen und dem seelischen Gefüge dieses gewaltigen Kampfes Hilfe und erneuten Schwung verleihen. Wie viele haben bereits - wenn wir an die Schwestern des Roten Kreuzes denken, - die Schmerzen der Verwundeten, wie viele richten oft durch ein einziges oder humorvolles Wort Verzweifelte auf.

Ich kenne einen, der die totale Liebe erfindet, der durch gesteigerte Liebe zu Weib und Kind, Freunden und Bekannten, ein wenig die Kameradschaft der Front auf die Heimat übertrug. Ein anderer mobilisierte die Sorgen um den Herzen und Bunkern seiner Kameraden hinaus, und ein dritter gab allein durch sein Leben ein so anfeuerndes Beispiel, daß es wie eine Olang in die festgefahrenen Gemüter trüffelste und sie wieder in Bewegung brachte.

Lohnausfallregelung bei Fliegerangriffen

Vorzeltiger Arbeitsschluß nur in Ausnahmefällen

Zur Ergänzung der Lohnausfallregelung bei Fliegerangriffen gibt der Generalbevollmächtigte im „Reichsanzeiger“ vom 19. September einen Erlaß bekannt. Danach dürfen auch nach einem Fliegerangriff die im Betrieb beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder grundsätzlich ihre Arbeit vor dem sonst üblichen Arbeitsschluß nicht aufgeben. Verläßt ein Gefolgschaftsmitglied unberechtigt vorzeitig seinen Arbeitsplatz, so hat es den Lohnausfall, unbeschadet aller sonstigen arbeitsrechtlichen Folgen, insbesondere der Bestrafung wegen Arbeitsvertragsbruch, selbst zu tragen. Der Betriebsführer kann jedoch das Gefolgschaftsmitglied in folgenden Fällen vorzeitig von der Arbeit freistellen und ihm für den dadurch eintretenden Lohnausfall die erstattungsfähige Vergütung gewähren, wenn die ernste Befürchtung besteht, und zwar auf Grund tatsächlicher Angaben, daß die Wohnung eines Gefolgschaftsmitgliedes zerstört oder beschädigt ist, sowie wenn sich nach einem Fliegerangriff die Rückkehr eines Gefolgschaftsmitgliedes nach Hause infolge von Verkehrsstörungen um mehr als zwei Stunden verzögert.

Im ersten Falle kann Freistellung für den betreffenden Tag ganz oder teilweise geschehen, für darauf folgende Tage aber nur, wenn die schon bisher maßgebenden Voraussetzungen der Zerstörung, Beschädigung, Sperrung oder Räumung der eigenen Wohnung vorliegen. Auf eine bloße Vermutung hin, daß Fliegerangriffe eingetreten sein könnten, darf die Freistellung nicht erfolgen. Verzögerungen bis zu zwei Stunden

für die Heimfahrt nach Fliegerangriffen müssen dem Gefolgschaftsmitglied zugemutet werden. Geht die Verzögerung darüber hinaus, so darf vorzeitige Freistellung von der Arbeit erfolgen, in der Regel aber nur um die Zeitspanne, um die sich die Ankunft zu Hause über zwei Stunden hinaus verzögert.

Ist die Wohnung eines Gefolgschaftsmitgliedes durch Luftangriff beschädigt oder zerstört, dann werden auch die Lohnausfälle erstattet, die dem Gefolgschaftsmitglied dadurch entstanden sind, daß es in der sonstigen regelmäßigen Arbeitszeit unumgängliche Besorgungen machen muß, z. B. Bereitstellung oder Errichtung anderweitiger Unterkunft, Schadensmeldungen, Ummeldungen bei Kartenstellen, Bergung oder Ersatz von Haushaltsgegenständen, Betreuung von Familienangehörigen und unbedingt notwendige Reparaturen der Wohnung, soweit sie nicht außerhalb der Arbeitszeit durchgeführt werden können. Die Leistung der Lohnausfallregelung werden auch bei ausländischen und staatenlosen Arbeitskräften gewährt und vom Arbeitsamt erstattet wie bei deutschen Arbeitskräften. Ebenso wird bei Lohnausfällen während einer Beschäftigung deutscher Gefolgschaftsmitglieder im Ausland verfahren. Sollten nach einem Fliegerangriff Gefolgschaftsmitglieder durch Folgen des Angriffs erhöhte Fahrtkosten zu und von der Arbeitsstätte entstehen, so können sie, falls ihre Vermeidung nicht möglich ist, vom Betriebe gezahlt und dem Unternehmer durch das Arbeitsamt erstattet werden.

Anlernen von Frauen in Betrieb und Heimarbeit

Zehn Hausregeln der Deutschen Arbeitsfront

Die Deutsche Arbeitsfront hat nachstehende Grundsätze aufgestellt, die jedem Betriebsführer und mit der Anlernung von Frauen und Heimarbeiterinnen Betrauten eine wertvolle Hilfe bringen werden. Diese zehn Faustregeln lauten:

1. Verzichte nicht auf eine planvolle Anlernung, auch wenn die Zeit drängt. Die Anlernung erleichtert das Arbeitsverhältnis, vermindert den Ausschuß und hilft Unfälle verhüten.
2. Bilde kleine und überschaubare Anlernergemeinschaften und beschäftige dich als Anlernen oder als Anlernern mit jeder Anlernergemeinschaft gesondert.
3. Lasse dich bei der Zusammensetzung der Anlernergemeinschaften und späteren Arbeitsgruppen in erster Linie von volksgemeinschaftlich bedingten Grundsätzen leiten und setze neben die Frau eines Schweißers die Arbeiterin aus der Bergmannsrau die Frau eines Beamten.
4. Ist der Arbeitsgang noch so einfach, so will er doch einzeln und im Zusammenwirken mit anderen gelernt und geübt sein.
5. Richte Anlernstuben für Kriegsheimarbeiterinnen ein (Gerätestände, Läden, kleine oder mittlere Veranstaltungsräume, unbenutzte Garagen). Diese Anlernstuben können von der nächsten Schicht bereits Angeleitern schon wieder als Arbeitsstuben benützt werden.
6. Verwende betriebliche „Leerzeiten“ zu „Lehrzeiten“. Benutze bei unvermeidbaren Arbeitspausen die Zeit statt zum Strampfen zum Anlernen der nächsthöheren Arbeitstufe; so schaffst Du Dir stets neuen Nachwuchs.
7. Verlange nicht von Anfang an Mengenerfüllung, sondern achte vor allem auf die Arbeitsgüte (sauberes, genaues, gewissenhaftes und materialgerechtes Arbeiten). Zuerst die Güte, dann das Tempo!
8. Beobachte ständig die Arbeitsgüte, die Arbeitsleistung und die Arbeitsleistungen der Teilnehmerinnen Deiner Anlernergemeinschaft. Mache Dir Aufzeichnungen über den Arbeitscharakter der Kriegsheimarbeiterinnen (stetig, genau, fest, abgeleitet, gemeinschaftsbildend, isoliert). Lege eine Leistungskartei an!
9. Passe das Arbeitstempo unter Zeitvorgaben nach und nach der betrieblichen Durchschnittprestation an. Bediene dich des Weitaufsprings!
10. Frauen streben ebenso wie Männer nach Anerkennung. Lob fördert! Tadel hemmt! Denke daran, daß auch Du

einmal Anfänger warst und über jede kleine Anerkennung Deines Mühes Freude empfandst.

Tagungen nur, wenn kriegsentscheidend

Für die Dauer des Krieges ist die Abhaltung von Kongressen und Tagungen aller Art mit Ausnahme von örtlichen Veranstaltungen und kriegswichtigen Tagungen verboten. Damit die Prüfung der Frage der Kriegswichtigkeit nach den gleichen Richtlinien erfolgt, hat der Führer gleichzeitig angeordnet, daß die Abhaltung nur im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erfolgen darf.

Um den Erfordernissen der totalen Kriegführung in jeder Beziehung Rechnung zu tragen, wird der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda bis auf weiteres seine Zustimmung zur Abhaltung von Kongressen und Tagungen nur erteilen, wenn diese unmittelbar kriegsentscheidend sind. Etwasige Gemischtagungen sind für den Bereich der Wirtschaftsverwaltung des Reichswirtschaftsministeriums zur Herbeiführung des Einverständnisses des Reichspropagandaministeriums nur unter dieser Voraussetzung vorzulegen.

Auch Besprechungen in kleinem Rahmen, die zwar der Zustimmung des Reichspropagandaministeriums nicht bedürfen, aber eine unter den gegenwärtigen Verhältnissen unerwünschte Abwesenheit insbesondere leitender Beamten und Angestellten von ihrer Dienststelle bedingen, sind auf ein Mindestmaß zu beschränken und nur abzuhalten, wenn sie unbedingt kriegswichtig sind.

In Luftschutzkellern Schornsteinklappen abdichten! Bei der Detonation von Spreng- und Mörserbomben in der Nähe von LS-Räumen drückt der Schornstein durch alle undichten Stellen, insbesondere Schornsteinklappen, in den Luftschutzraum. Die Rauch-, Staub- und Rauchentwicklung kann dabei so stark werden, daß die Insassen des LS-Raumes weder sehen noch atmen können. Daher müssen alle Schornsteinklappen, Kaminschieber usw. durch Pflaster oder Papier gut abgedichtet sein. Zweckmäßig ist es außerdem, im LS-Raum die Volksgasmaske oder ein angefeuchtetes Tuch als Atemschutz stets griffbereit zu haben.

Deutsches U-Boot im Indischen Ozean

190 Mann an Bord / Feindliche Flugzeugträger und Kreuzer gegen das deutsche Boot angesetzt

(Eigener Bericht)

Bei der Kriegsmarine, im September. Der deutsche Dampfer „X“, der zwei Jahre hindurch auf fernen Ozeanen Herborvorrat für unsere Seekriegführung und Rohstoffversorgung leistete, wurde im Indischen Ozean von einem starken Verband feindlicher Seestreitkräfte entdeckt und aus großer Entfernung angegriffen. Der Kommandant des deutschen Dampfers entzog sich Schiff der Aufbringung durch den Gegner, indem er den Befehl zur Selbstversenkung gab. Ueber die Rettung der Besatzung gibt der Kriegsberichterstatter Karl Heil Weib eine außerordentlich interessante Schilderung.

In beispielhafter Ruhe, wie zu einer Übung ging die Besatzung unter dem Granatenhagel in die Rettungsboote, die sich bei dem zunehmenden Seegang und starker Strömung bald verloren. Die Aussicht, entweder in Gefangenschaft zu geraten oder in der trostlosen Wasserwüste umzukommen, war eins zu eins. Da tauchte in der Abenddämmerung unweit eines Rettungsbootes ein deutsches U-Boot auf. Wenige Minuten später zogen die Retter aus der Tiefe die ersten Überlebenden an Deck. Noch war nicht Zeit, viel zu fragen und zu berichten. Es galt alle Rettungsboote zu finden, bevor es dem Gegner gelingen konnte, Gefangene zu machen. So jagte das U-Boot von Küster zu Küster, immer mehr Überlebende idletierten durch den Niedergang, alle Dienstgrade durcheinander. In der Zentrale wurden sie vom Leitenden Ingenieur des U-Bootes in Empfang genommen.

54 Mann betrug die Besatzung des U-Bootes. Nach Beendigung der Rettungsaktion befanden sich 190 Mann an Bord. Vier Mann waren bei der Versenkung ums Leben gekommen. 136 Mann zusätzlich im U-Boot eine Belastung des Betriebes, die Nerven kostete. Kaum war der letzte

Überlebende aufgenommen, da sah sich das U-Boot von feindlichen Streitkräften, bestehend aus einem Flugzeugträger, einem Kreuzer und mehreren Zerstörern, umringelt. Plötzlich kam auch ein Flugzeug. Schon zischen die Raketenbomben durch die Nacht. Feuerlöcher der Borddeck vermischten sich mit dem Dröhnen laufender Dieselmotoren. Im kurzen Abdröhen des Flugzeuges lag die letzte Gelegenheit, wegzutauchen. Der Kommandant löste sie. Mit 190 Mann statt 54 auf Tiefe! Das gewagte Tauchmanöver gelang, nicht nur für Minuten, sondern Stunden lang, bis der Gegner die Spur des U-Bootes verloren hatte. Ein eigener Angriff auf die Kriegsschiffe war unmöglich, weil das U-Boot sämtliche Aale verschossen hatte.

Der Kohlendioxidgehalt der Atemluft stieg gewaltig. Zum Glück war ein Arzt auf dem U-Boot, welcher reichlich zu tun hatte, als die Zahl der Ohnmächtigen zunahm. Viele von ihnen waren in den Rettungsbooten schon durch überkommende See geschwächt.

Wohl selten wurde beim Auftauchen eines U-Bootes frische Luft so erlösend empfunden wie nach diesen endlosen Stunden. Fünf Minuten durfte jeder täglich im Turm Luft schnappen und eine Zigarette rauchen. Die Brücke war wegen dauernder Flugzeuggefahr gesperrt. Eine halbe Stunde vor und nach der Wachaufblöschung mußte überhaupt jeder Verkehr im Boot unterbleiben. Das Essen war den Verhältnissen entsprechend einfach, aber reichlich. Geschirf und Gedekte wurden aus alten Konservendosen angefertigt. Das Trinkwasser war dagegen äußerst knapp, und oft streckte ich die Zunge heraus, um wenigstens ein wenig Luftfeuchtigkeit zu schlucken.

Nach sieben Tagen wurden die Männer vom Dieselmotor mit den Kameraden im Bugraum ausgetauscht. Der Weg war kaum 30 Meter lang aber er erschien endlos. Menschen, nochmals Menschen. Sie kauerten an Deck, lagen auf dem Kartentisch, waren

über das Tiefenruder gebeugt oder umklammerten mit den Armen ein paar Röhren, um auch im Stehen etwas schlafen zu können. Im Bugraum, der zehn Kojen hat und sonst von 15 Mann bewohnt wird, waren 65 Mann zusammengedrängt. In dem ohnehin kleinen Offiziersraum war das Gedränge bei schlechter Luft und zu Erschließung führender Hitze nicht geringer. Elf Tage mußten die Überlebenden es dem U-Boot aushalten. Als der Gegner die Versenkung des deutschen Dampfers bekannt gab und mittels „unerklärlicher Weise“ nicht einen Mann von der Besatzung gefunden zu haben, mag er die Rettung durch ein deutsches U-Boot vermutet haben. Daß sie aber so erfolgreich verlaufen würde, hätte er sich wohl nicht träumen lassen.



Brillantenträger Major Rudolf, Gruppenkommandeur im Schlichtgeschwader „Immelmann“, der die einmalige Leistung von über 2100 Feindtötungen aufzuweisen hat.

(PK-Aufn.; Kriegsberichterst. Rothkopf, III., Z.)

Was einst die Landsknechte sangen

Zwischen Marsch und Trommel

So wie sich im heutigen Soldatenlied die Seele des Kämpfers widerspiegelt, so war auch das Lied des Landsknechts Ausdruck seines eigenen Sinnes und Trachens. Und gerade aus seinen dichterischen Äußerungen können wir charakteristische Eigenschaften des Landsknechts erkennen, die nie genügend verstanden oder auch mißverstanden wurden. Früher widmete sich, im Gegensatz zu heute, immer nur der Einzelne freiwillig dem Kriegsdienst, und Soldat sein war ein Stand, ein Beruf! So ist auch das Lied des Landsknechts nicht wie das Soldatenlied der Gegenwart Ausdruck der ganzen Volkstimmung, sondern muß als Äußerung und Besitz eines besonderen Standes gewertet werden.

Am häufigsten gesungen wurde das Lied von dem Weg zur Schlacht, das Marschlied. Von dumpf dröhnender Trommel wurde es begleitet, schwer, getragen ist auch sein Rhythmus, „Trumm, trumm, die Landsknecht zieht im Land herum“. Wie abgehackt klingt der Anfang eines Liedes: „Wir zogen in das Feld, wir zogen in das Feld. Da hätten wir weder Säckel noch Geld“, und auch der Keckreim ist stark rhythmisch betont, „Strampelnd!“ ... In diesen Liedern spielen neben materiellen Dingen „Wir kamen vor Siebentod, da hätte wir weder Wein noch Brot“ ... Schlacht und Tod eine große Rolle. „Flandern in Not in Flandern rettet der Tod“. Aber diese Ansicht auf einen möglichen Tod bezieht sich der Landsknecht nicht. Zu oft schon ist er ihm auf Straßen und Wegen begegnet. Das Handwerk, das er betreibt, ist ihm eben seiner Fährnisse wegen wohl besonders lieb. Zwar widmet er dem Tod in einer stillen Stunde solche ernste Gedanken: das „moda vita“, mit dem deutschen Krieger unter König Heinrich in die Hunsenschlacht zogen, erlebt in der Ueber-

setzung „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen“ bei den Landsknechten des Kaisers Maximilian seine Auferstehung. Und die alte germanische Aberglaube gegen den Strohhalm bricht durch, wenn es in einem anderen Liede heißt: „Im engen Bett nur einer allein muß an den Toten reihen. Hier ändert er Gesellschaft fein, falls wie die Kräuter im Meien.“

Aber solche besinnlicher Lieder sind wenige im reichen Kriegerreim. Der Abend mit Würfelspiel, Manoeisereis und Liebesfreuden wird häufiger besungen. „Erstlich muß er Wein und Flaschen haben ... Wein und Wein ertrunt den Mann“. Wer in den Krieg zieht, soll neben Spiel und Degen „ein schönes Fräulein“ mitnehmen.

Man sagt, daß der Landsknecht ohne viel Kopfzerbrechen von einem Herrn zum anderen sich versoldet habe. Richtig ist daran, daß der Landsknecht ohne Gefühl für Volk und Vaterland sich da schlug, wo ihn der höhere Sold löckte, oft aber auch da blieb, wo ihm höherer Soldatenruhm zu winken schien. Die Lust zu kämpfen wurde nicht allein durch die Höhe des Soldes angezogen, sondern durch das Beispiel eines hervorragenden und tapferen Feldherrn. Viele Lieder besingen „Görg von Prondorp, der die Schlacht vor Pavia hat gewonnen in neunthalben Stunden“ ... oder „Maximilian, den großmächtigen Kaiser frumme“ ... Hier ändert sich der Ansatz zu der späteren Verherrlichung des Prinzen Eugen und Friedrichs des Großen im Soldatenlied des 18. Jahrhunderts. Wer das Herz des Landsknechts zu gewinnen verstand, gewann auch seine Hand. Und so behielten Feldherren „Franz von Sickingen, Schärtlin von Burtenbach oder Florian Geyer auch trotz kärglichen Lohnes, den sie gelegentlich nur

zu bieten hatten oder trotz durch die Zeitläufte verursachter Aussicht auf geringe Beute, doch zumindest einen Stamm ihrer Truppen.

Es ist schließlich nicht richtig, zu glauben, daß dem Landsknecht nichts heilig gewesen sei, er konnte auch beten. Indische Dinge sind es zumist, die sich der Landsknecht wünscht, das Überirdische kommt erst in der letzten Stunde, und manchmal ist das Gebet auch ein wenig ironisch, so, wenn es heißt: „Unsere liebe Frau von kalten Brunnen bescher' uns armen Landsknechten ein warme Sonnen, daß wir nit erfrieren.“

Aber auch dem Fasten bewegt tiefe Liebe zur Heimat. Zahlreiche Lieder drücken ein schmerzliches Heimweh aus, das nachts beim Ton eines Alpborns aufklingt: „So Sträub' auf der Sehanz, da ging mein Trauern an. Das Alpborn hier ich drüben wohl anstimmen, ins Vaterland woll' ich hindurchschwimmen, das ging nicht an.“

So blüht aus dem Anrecht des Landsknechts aus seinen Liedern an: Trutzig, verwegen, kühn, aber im Innern doch besinnlich und hin und wieder ein wenig wehmütig, dabei mutig und tapfer, bereit, dem Vorbild eines großen Führers zu folgen.

Gerdta Rudolphi.

Das Rundfunkprogramm

Samstag, Reichsprogramm: 7.30-7.45: Gebetsstunde im Sternchor, Die Planeten, 11.30-12.00: Bunte Welt, 12.30-12.45: Zur Lage, 14.15-14.30: Albert, 15.00-15.30: Suttendörfer, Wälder, Märchen, 15.35-16.00: Fränkische, 16.00-17.00: Operettenmelodien und Tans, 17.15 bis 18.15: Unterhaltungssendungen, 18.30-19.30: Wir singen für alle, 19.30-19.50: Zeitgespräch, 19.55-20.00: Fränkische, 20.15-21.00 Uhr: „Bunte Palette“ große Unterhaltungssendung, Deutschlandsender: 17.15-19.30: Schöne Musik zum Nachdenken, 19.00-19.30: „Auch kleine Dinge können uns entzücken“ Musikalische Sendung, 20.15-20.30: Abendkonzert mit Ausschnitten aus „Carmen“ von Bizet und „Andre Chénier“ von Giocondo.

SPORT UND SPIEL

Sport und WBW

Wenn am Wochenende das Krieg-WBW 1944-45 mit einer Hausfestensammlung eröffnet wird, dann richtet sich unter dem Sammelern neben den Gliederungen der Partei, den Handwehrlern und Beamten, der HJ und dem Reichsluftschutzbund auch der deutsche Sport. In den letzten Jahren hatten die Turner und Sportler die besondere Ehre, mit der Sammelbüchse in der Hand dieses große soziale Werk jeweils zu eröffnen. Das geschah immer mit gutem, sich stets steigendem Erfolg. Die Summe stieg im Jahre 1941 auf 17,8 Millionen, 1943 auf 25,3 Millionen und im vergangenen Jahr auf 31,5 Millionen Reichsmark.

Viele von denen, die im letzten Jahre noch dabei waren, fallen diesmal aus. Die Läden müssen geschlossen werden durch andere. Ebenso ist es nicht möglich, Großveranstaltungen wie in früheren Jahren aufzuziehen, um auf diese Weise erhebliche Beiträge zusammenzubringen. Vor allem fallen in den vom Bombenterror am schwersten geschädigten und am stärksten bedrohten Gebieten solche Veranstaltungen, aber auch Vorführungen auf den Straßen und in den Kinos fort. Um so effizienter werden nun die anderen Gebiete am Werke sein. Sieht man sich das Sportprogramm des nächsten Sonntags darauf genauer an, dann wird man sich finden, daß trotz aller beschränkter Möglichkeiten immer noch eine große Zahl interessanter Wettkämpfe und Vorführungen zur Durchführung kommt.

Alle Sportarten an der Spitze der Volkssport Fußball, aber auch Handball und Hockey, Boxen und Scherathletik, Tennis und Fechten oder Turnen sind daran beteiligt. Jede einzelne mit dem Ehrgeiz, ein möglichst hohes Sammelergebnis zusätzlich zu dem, was in den Hausfesten gesammelt wird, zu erzielen.

Mannheimer Sport am Sonntag

E. P. Die große Parade der Mannheimer Fußballer im Rahmen des „Siebener Mannschaftsturniers“ beherrscht am diesem Sonntag einzig und allein das Mannheimer Sportprogramm. Das Meldergebnis ist über Erwartung gut ausfallen. Bemerkenswert ist, daß der VfR Mannheim allein drei Mannschaften auf den Plan bringt. Sonst ist die Gaulasse rechtlich mit je einer Mannschaft am Start und die ersten Vereine der Spielklasse 1 fehlen ebenfalls nicht.

Es wird zweifellos recht interessante Spiele geben, bei denen Taktik und Schnelligkeit die entscheidende Rolle spielen werden. Die Aufhebung der Absteigerregel öffnet den Stürmern sogenannte „Tür und Tor“ zu erfolgreicher Arbeit, während andererseits Verteidiger und Läufer ihr Können besonders unter Beweis stellen müssen. Auf alle Fälle wird das Turnier eine „retzvolle Neuheit“ darstellen, wie sie sich der begeisterte Zuschauer eigentlich nicht reizvoller wünschen kann.

Die Gesamteinnahmen fließen als Spende des Mannheimer Fußballers dem WBW zu, so daß es sich allein schon des guten Zweckes wegen lohnen wird, das Turnier zu besuchen.

Wasser und Sand gehören auf den Dachboden, ins Treppenhaus und in den Keller! Die Bodewanne ist stets mit Wasser gefüllt zu halten!

